

Alles, was in Paris gross und glänzend ist, ist in der Creuse klein und schäbig SEITE 39

Dmitri Schostakowitsch – ein Leben zwischen lieblichen Noten und harten Bällen SEITE 40

# Die unerträgliche Gleichzeitigkeit des Seins

Die Theorie der in Filterblasen zerfallenden Gesellschaft ist nicht länger haltbar. Denn wir leiden bereits unter dem Filter-Clash



In unserer vernetzten Gesellschaft prallen die unterschiedlichsten Realitäten unmittelbar aufeinander.

JUSTIN LANE/EPA

BERNHARD PÖRKSEN

Was macht wütend, regt auf, verursacht die Gereiztheit der digitalen Zeit? Es gibt eine hübsche kleine Studie über den sogenannten Flugkoller, auch *air rage* genannt, den Ausraster in der Luft, die als Parabel taugt. Die beiden Wissenschaftler Katherine DeCelles und Michael Norton haben sie 2016 publiziert. Sie zeigen: Es sind nicht die engen Sitze, nicht die papigen Brötchen und der Flugbegleiter, der einen anblistert und damit den Ausraster provoziert. Die Stimmung wird angespannter, die Aggression wahrscheinlicher, wenn es für alle sichtbar eine erste und zweite Klasse gibt. Sie wird noch angespannter, wenn diejenigen, die billiger reisen, auf dem Weg ins Flugzeug durch die erste Klasse hindurch zur zweiten Klasse gehen müssen, wenn sie also mit eigenen Augen sehen, wie bequem und luxuriös die Welt im Flugzeug sein könnte. Auch diejenigen, die in der ersten Klasse Platz genommen haben, werden gereizter, weil sie so unmittelbar in ihrem Luxus- und Behaglichkeitskosmos gestört wurden. Insofern lautet der Tipp der beiden Wissenschaftler: Bitte getrennte Eingänge für die erste und die zweite Klasse schaffen! Die Wahrnehmungswelten getrennt halten! Das senkt das Ausrasterrisiko!

Man kann diese Untersuchung aus dem Mikrokosmos der Flugzeuge als eine Parabel über den Makrokosmos der vernetzten Welt begreifen. Es sind – hier wie dort – die unmittelbare Sichtbarkeit und Sofortvergleichbarkeit von sozialen Unterschieden und die Transparenz der Differenz, die verstören. Wir sehen Schreckliches und Schönes, Relevantes und Irrelevantes – ein unendlicher Strom beweglicher, leicht zu verbreitender Daten und Dokumente, von lustigen Ice-Bucket-Challenge-Videos bis hin zum Foto eines kleinen syrischen Mädchens,

das nach einem Luftangriff blutüberströmt in die Kamera blickt.

Es ist die unerträgliche Gleichzeitigkeit des Seins, die so auf einem einzigen Kommunikationskanal erlebbar wird, der Schock des Unvereinbaren. Und an die Stelle von *air rage* tritt *information rage*, eine elementare Gereiztheit als Resultat der Sofortkonfrontation mit radikaler Differenz.

## Irreführendes Denkbild

Allerdings: Ein solcher Befund steht quer zu einem mächtigen Denkbild der gegenwärtigen Netzdebatten, der Filterblase. Man sieht, wenn man diesem Denkbild folgt, die Gesellschaft als eine grosse Ansammlung von abgeschlossenen, durch algorithmische Vorfilterung entstandenen Mini-Welten und einsam vor sich hin blubbernden Realitätsinseln: In eine Filterblase dringt primär das ein, was die eigene Meinung und Weltsicht bestätigt. Der Netzaktivist Eli Pariser hat dieses Denkbild 2011 in einem eigenen Buch zu der weltweit diskutierten Horrorvision einer lernunwillig und irritationsunfähig gewordenen Gesellschaft verdichtet. Das Wort *Filterblase* findet sich längst im Duden. Es regiert den Smalltalk der Gesellschaftsanalyse. Barack Obama hat in seiner Abschiedsrede über die Macht der Filterblasen geklagt.

In den Foren und Debatten über das Netz und die Krise der Demokratie heisst es inzwischen unisono: Wir müssen raus aus unserer Filterblase und endlich mit Trump-Anhängern, Brexit-Befürwortern und Pegida-Freunden reden! «Demokratie verlangt gemeinsame Grundsätze, aber man setzt uns», so Eli Pariser, «in parallele, aber getrennte Universen.»

Aber stimmt das? Werden wir tatsächlich algorithmisch voneinander getrennt und in einen Tunnel der Selbst-

bestätigung hineingelockt? Die Antwort lautet: Das Denkbild der Filterblase ist irreführend – und zwar gleich aus mehreren Gründen. Zum einen widerspricht die Idee der von Algorithmen determinierten Extremabschottung der alltäglichen Erfahrung. Wer surft, in Blogs und Foren unterwegs ist, der bemerkt: Das Wesen des Netzes ist die Verlinkung. Und jeder Link ist – potenziell – ein Ticket in ein anderes Wirklichkeitsuniversum. Man muss nur draufklicken. Und schon wird man unvermeidlich herauskatapultiert aus der eigenen Filterblase.

Zum anderen widerspricht die Filterblasenidee den Grundeinsichten der Netzwerktheorie, über die seit den 1970er Jahren diskutiert wird. Man weiss: Schwache Verbindungen und lockere Beziehungen (sogenannte *weak ties* im Sinne der Netzwerksoziologie) sind deshalb so nützlich, weil sie einen mit unterschiedlichen, unbekanntem und gänzlich unerwarteten Informationen konfrontieren. Und das Netz ist das Beziehungsuniversum der schwachen Verbindungen. Offline haben Menschen in der Regel wenig Freunde, online womöglich jedoch sehr viele.

Die Wahrscheinlichkeit, mit unterschiedlichen Informationen konfrontiert zu werden, steigt in solchen Netzwerken mit schwachen Verbindungen rasant an. Der Gedanke von Eli Pariser, wir liefen aufgrund von personalisierter Informationsauswahl unter den heutigen Kommunikationsbedingungen Gefahr, «in einer statischen, immer enger werdenden Ich-Welt gefangen zu werden», wirkt vor diesem Hintergrund ziemlich unplausibel. Und schliesslich widerspricht die Theorie der Filterblase den inzwischen publizierten empirischen Studien, die in immer neuen Varianten und Variationen zweierlei zeigen: Erstens ist unser Informationsuniversum sehr viel vielfältiger als gedacht, trotz der personalisier-

ten Informationsauswahl. Zweitens ist das, was *Filterblase* genannt wird, immer auch ein Symptom unseres Informationsverhaltens, Indiz unserer eigenen Intentionen und Faszinationen. Menschen sind bestätigungssüchtige Wesen. Sie suchen, lesen und verbreiten, wovon sie ohnehin überzeugt sind und woran sie unbedingt glauben wollen.

Die Filterblasentheorie übersieht den menschlichen Faktor. Sie verwandelt soziale Phänomene der Selbstabschottung und das Problem der Bestätigungssehnsucht («confirmation bias») in technische Manipulationsphantasien. Kurzum: Es handelt sich um eine Entmündigung höherer Ordnung.

## Permanente Konfrontation

Und doch, es stimmt ja: Der Rückzug in Selbstbestätigungsmilieus ist so leicht möglich wie nie zuvor. Es können sich Impfgegner zusammenschließen, die meinen, dass Impfungen Autismus erzeugen. Es können sich Extremisten unterschiedlichster Couleur verbünden, Menschen mit eigenwilligen Hobbys und ausgefallenen Ideen. Sie alle können sich finden, sich Halt, Kraft und frisches Selbstbewusstsein geben. Das ist schrecklich und schön. Entscheidend ist aber, dass es sich hier um eine selbstfabrizierte, von Individuen oder Gruppen vorangetriebene Eingelung handelt. Diese ist auch deshalb so leicht möglich, weil das Netz von der Logik des Senders (das gebündelte Informationspaket, etwa in Form einer Zeitung) auf die Logik des Empfängers (zum Beispiel in Gestalt einer persönlichen Suchanfrage) umstellt und damit der Bestätigungssehnsucht des Einzelnen sehr weit entgegenkommt.

Wie aber kann man Öffnung und Schliessung zusammendenken? Eine Antwort liefert der Netztheoretiker

Michael Seemann. Er unterscheidet positive und negative Filtersouveränität. Positive Filtersouveränität bedeutet, dass man sich sein Weltbild frei zusammenbasteln kann, sich die Scheinbeweise zusammen-googelt, die stützen, was man unbedingt glauben will. Negative Filtersouveränität hiesse, dass man sich völlig in den Privatkosmos der erwünschten Weltwahrnehmung zurückziehen kann. Und genau dies ist nicht möglich. Man kann, frei nach Paul Watzlawick, nicht *nicht* registrieren, was geschieht, wer sich in den Kommentarspalten über wen aufregt, wer die eigene Position auf Twitter oder Facebook attackiert, die These mit der Antithese durch einen Link verbindet.

Ich behaupte: Das Zeitalter der Vernetzung ist das Zeitalter des permanenten *Filter-Clash*, des Aufeinanderprallens von Parallelöffentlichkeiten und Selbstbestätigungsmilieus. Dies zeigt sich, wenn auf Twitter, dem Nachrichtenkanal für jedermann, in einem einzigen Gesprächsfaden die unterschiedlichsten Positionen sichtbar werden. Und das wird im Falle von Extremereignissen erlebbar, die auf der Weltbühne des Netzes zum grossen Drama explodieren.

## Hinter allem steckt der Mensch

Man denke nur an den Fall des 13-jährigen russischstämmigen Mädchens Lisa aus Berlin-Marzahn, das im Januar 2016 behauptete, es sei von drei Ausländern vergewaltigt worden. Russischstämmige Gruppen in Deutschland lasen die Story in sozialen Netzwerken, demonstrierten voller Wut in Berlin vor dem Kanzleramt, weil sie glaubten, hier solle ein Verbrechen vertuscht werden. Schliesslich griff das russische Fernsehen die Geschichte auf, spitzte sie weiter zu. Die deutsche Polizei und die Staatsanwaltschaft dementierten. Der russische Aussenminister liess wissen, man wolle das Geschehen wohl aus Gründen der politischen Korrektheit verschweigen; der deutsche Aussenminister wies dies zurück.

Offensichtlich ist: Hier prallen die unterschiedlichsten Realitäten unmittelbar aufeinander; hier wird die Empörung über die Empörung zum kommunikativen Normfall. Hier zeigt sich der Filter-Clash auf allen Ebenen – bis hin zu den Aussenministern zweier Staaten. Wie sollte man damit umgehen? Manche wollen in einer solchen Situation der allmählichen Überhitzung von Kommunikation die Idylle wieder zurück, den geistigen Frieden des Nichtsehens, der doch unter vernetzten Bedingungen kaum noch zu haben ist. Ich selbst meine, dass es schon ein erster Schritt in Richtung einer neuen Aufklärung sein könnte, das Theoriebesteck sorgfältiger auszuwählen, mit dem man die erlebbare Polarisierung ganzer Gesellschaften analysiert.

Debattiert man über die Macht von Algorithmen, letztlich über die Dominanz der Maschine über den Menschen, negiert seine Autonomie und damit die Fähigkeit zum verantwortlichen Handeln? Oder erkennt man an, dass hinter alledem der Mensch steckt, mit seinen Interessen, seinen grossen und kleinen Ideologien, seinen Vorurteilen und seinen selbstgeschaffenen Filterblasen, die in einer vernetzten Welt auf immer andere Filterblasen prallen? Die Verhältnisse zu humanisieren, kann, so denke ich, nur dann wirklich gelingen, wenn man damit beginnt, die eigenen Theorien und Modelle zu humanisieren. Und das hiesse, vom Menschen und von seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit zu sprechen, also von uns selbst.

Bernhard Pörksen ist Professor für Medienwissenschaft an der Universität Tübingen. Sein jüngstes Buch «Die grosse Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung» erschien im Hanser-Verlag.